

Auer Tageblatt

und Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Verantwortliche Redaktion: Fritz Arnold.
Inferate verantwortl.: Walter Kraus.
Preis: 1.10. 1911.

Spezialdruck der Redaktion mit Ausnahme der Sonntags nachmittags von 4-6 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Erzgebirge. — Fernsprecher 22.
Für unvollständig eingelangte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Druck und Verlag: Auer Druck- u. Verlags-Gesellschaft m. b. H. in Aue i. Erzgeb.

Bezugspreis: Durch unsere Boten frei ins Haus monatlich 50 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abgeholt monatlich 40 Pfg. und wöchentlich 10 Pfg. — Bei der Post bestellt und selbst abgeholt vierteljährlich 1.50 Mk., monatlich 50 Pfg. — Durch den Briefträger frei ins Haus vierteljährlich 1.30 Mk., monatlich 44 Pfg. — Einzeln Nummer 10 Pfg. — Druck- und Postgebühren. — Erscheint täglich in den Mittagsstunden, mit Ausnahme von Sonn- und Feiertagen.

Insertionspreis: Die festschriebene Korpuszeile oder deren Raum für Inferate aus Aue und den Ortschaften des Amtskreises Schwarzenberg 10 Pfg., sonst 15 Pfg. Reklametexte 25 Pfg. Bei größeren Abzügen ermäßigter Rabatt. Annahme von Anzeigen bis spätestens 3/4 Uhr vormittags. Für Aufnahme von größeren Anzeigen an bestimmten Stellen kann nur dann gebürgt werden, wenn sie am Tage vorher bei uns eingehen.

Diese Nummer umfasst 6 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Das Unterhaus nahm das Seereisengesetz das die Annahme der Bowdener Deklaration ermöglicht, gegen die Konservativen an.

Scho de Paris, das amtliche Verbindungen hat, behauptet, daß die Marokkofrage am Vorabend ihrer endgültigen Lösung stehe.

Sord Ritchener ist als Nachfolger Sir Edou Gorkh für den Posten des englischen Statthalters in Kgypten auserselien.

In Stelle des Kanonenbootes Panther wurde der Kleine Kreuzer Berlin nach Agadir entsandt.

Die Sigwelle setzt sich durch ganz Nordamerika fort. Mehrere hundert Personen sind infolge der Hitze umgekommen. Tausende sind vom Hitzschlag getroffen worden.

Wutwühlige Witterung am 2. Juli. Westliche Winde, heiter, warm, trocken.

Oesterreich wußte von nichts.

Die Verschärfung des Marokkoproblems erregt begreiflicherweise auch in Oesterreich großes Aufsehen. Die vielfach gedehnte Annahme, daß die deutsche Reichsregierung die Signatarmächte der Algecirasakte von ihrer Absicht, ein Kriegsschiff nach Agadir zu entsenden, vorher verständigt habe, dürfte, einem Telegramm unseres Wiener Korrespondenten zufolge, irrig sein. Im Gegenteil, es hat den Anschein, daß die österreichische Regierung keine vorherige Verständigung von der Absicht Deutschlands erhalten hat, und durch das Ereignis völlig überrascht worden ist. Nichtsdestoweniger werden an maßgebenden Stellen die Gründe, von denen die deutsche Regierung sich hat leiten lassen, in billigen dem Sinne erörtert.

In den drei Tagen, die seit der amtlichen Ankündigung von der Entsendung des Kanonenbootes Panther nach dem südmoroccanischen Hafen Agadir verflossen sind, hat die öffentliche Meinung Deutschlands und des Auslandes Zeit gehabt, zu der überraschenden Wendung der Dinge Stellung zu nehmen. Es ist für die Un-

klarheit der marokkanischen Dinge in hohem Grade bezeichnend, daß eine feste, klar ausgesprochene Stellungnahme nirgends zu erblicken ist. Nicht einmal in dem Lande, das nächst Deutschland an dem Vorgehen der deutschen Regierung am stärksten interessiert ist, in Frankreich. Selbst dort finden sich gewichtige Stimmen, die, ohne die deutsche Aktion geradezu gutzuheißen, als die eigentliche Urheberin dieses Schrittes ohne Umschweife die verwerfliche und verwirrende französische Marokko-Politik bezeichnen. In England ist das Urteil der Presse sowohl über Zweck als Tragweite des deutschen Vorgehens in noch mehr Meinungen gespalten, als in Frankreich. In Wien hält man sich in kluges Schweigen: man will dem deutschen Freunde weder durch Widerspruch Verlegenheit bereiten, noch durch vorzeitige Billigung den Anschein eines verabschiedeten Mandats hervorbringen. In Italien ist ein erheblicher Teil der Presse geneigt, die Entsendung des Panther für gerechtfertigt zu halten; andere Organe von Bedeutung begnügen sich mit einem gleichgültigen Aufsehen, und einige treten offen für Frankreich ein. Spanien endlich, neben Deutschland und Frankreich ein Hauptinteressent in Marokko, freut sich des Entschlusses der deutschen Regierung. Begreiflich, aber für Deutschland ein wenig kompromittierend; denn die spanischen Blätter machen aus Deutschland eine Art Spiegelbild in einem nicht ganz reinlichen Unternehmen, eine gelinde Taktlosigkeit, die in Paris nicht unbemerkt geblieben ist.

Nichts wäre ungerader, nichts verfehlter als eine solche Auffassung, die Deutschland als den Teilnehmer an einem gegen alle Vertragsstreue, gegen Völkerrecht und internationalen Anstand geüblich verstoßenden Eroberungszuge hinzustellen geeignet wäre. Deutschland hat auf dem Boden der Algeciras-Akte stehen, sich in den Marokkoverbindungen einer Zurückhaltung befleißigen, die man in Frankreich augenscheinlich ganz unrichtig ausgelegt hat. Es steht gerade der französischen Presse sehr unglücklich zu Gesicht, über eine Durchsicherung des Algecirasvertrages durch Deutschland Klage zu erheben. Frankreich war es, das schrittweise von seinem westmarokkanischen Interessengebiet nach dem Innern vorgebrungen ist, das sich ansahnte, auch nach Osten hin, von Ouan. Expeditionen auszurufen und Eisenbahnen nach und nach das östliche Marokko zu bauen, und das gerade jetzt den General Lyautey unter einem nichtigen Vorwande von Feind nordwärts eifersüßert. Deutschland hat dem zugeesehen, hat die Franzosen gewähren lassen, solange der wahre Charakter ihrer Politik sich nicht durch schwerwiegende Verschärfungen verschleierte. Der Scheiter ist längst geritten, und trotzdem war es nicht Deutschland, das zunächst die praktischen Konsequenzen aus der Erkenntnis zog, sondern Spanien. Die Dinge spitzten sich rasch zu einer Situation an, die Marokko halb gänzlich in die Hände Frankreichs und Spaniens gespielt haben würde. Paris und Madrid hätten Marokko wegen ganz bestimmter keinen Krieg geführt; sie hätten vielmehr

eine Formel gefunden, die beide Teile befriedigt, Deutschland jedoch ausgeschaltet haben würde. Wie kommt man in Frankreich dazu, dem Deutschen Reich die Rolle des harmlosen, weltfremden Idealisten zuzumuten, der sich in seinem glücklichen Winkel mit dem erhebenden Bewußtsein seiner unergründlichen Vertragstreue begnügt und mit verächtlichen Armen zuhört, wie andere Berechtigter Forderungen, daß ein gemeinsam abgeschlossener Vertrag nicht eigenhändig gerissen, daß Deutschland bei einer Frage von so eminent internationaler Bedeutung nicht als Teilnehmer zweiten Ranges in den Hintergrund geschoben werde.

Mehr, als dieser Forderung den gebührenden Nachdruck zu verleihen, ist mit der Entsendung des Panther allem Anscheine nach nicht beabsichtigt. Die deutsche Regierung denkt sicherlich nicht daran, die marokkanische Frage einem Konflikt zuzuführen; denn es gibt andere, bessere Mittel als den Krieg, um Vertragsverletzungen an ihre Pflichten zu erinnern und auf beschleunigte Austragung einer sich träge hinschiebenden und gefährliche Verzerrungen erzeugenden Liquidation zu drängen. Wenn in Frankreich und England der Unwille über den Vorstoß Deutschlands sich in verhältnismäßig gedämpften Tönen äußert, so hat das seinen Grund sicherlich darin, daß man dort sich mit dem Gedanken eines Krieges um Marokko willen ebensovienig befreundeten kann, wie bei uns.

Entsendung des Kreuzers Berlin nach Agadir. Das deutsche Kanonenboot Panther, das auf der Heimreise von Südwestafrika nach Agadir gesandt wurde, wird nunmehr durch den Kreuzer Berlin abgelöst, da die Rückkehr wegen einer gründlichen Reparatur nicht aufgeschoben ist.

Vorrücken der Spanier in Marokko. Wie aus Melilla gemeldet wird, haben die Spanier neue Positionen eingenommen und sind in das Gebiet der Beni Sibel eingedrungen.

Parade der Franzosen vor dem Sultan. Aus Fez wird unter dem 29. Juni gemeldet: Am 14. Juli wird vor dem Sultan eine Parade des französischen Expeditionskorps stattfinden. Zu diesem Zweck werden die französischen Truppen gegen den 10. Juli nach Fez zurückkehren. Nach der Parade werden die Truppen sich nach Meknes zurückziehen, wo das Quartier für die ganze Gegend aufgeschlagen wird (auf wie lange? D. R.). Die Funkentelegraphenverbindung zwischen Fez und Tanger wird am nächsten Sonnabend dem Dienst übergeben.

Oesterreich-Ungarn und die neue Marokkopolitik. Ueber die Haltung der österreichischen Regierung über die Entsendung des Panther nach Agadir sagt die Neue Freie Presse:

Das heilige Sterben.

Skizze von D. von Stodaszewski.

(Schluß)

Der alte Gärtner erblickte bis über die Haarwurzeln und warf einen schänen Blick auf seine Stiefel; aber in seinem Gesicht lag die unverwundbare Sehnsucht, sich seinem Herrn noch einmal nähern zu dürfen, in dessen Diensten er ein halbes Menschenalter stand, und den er nun vor sich stehen sah, obwohl er ein mit sorgfamer Liebe gepflegter vornehmer Herr war, und er nur ein armer Leusel, vor dessen mürrischer Grobheit die Seinen zu Hause gitterten. Da stand auch der älteste Sohn auf und winkte ihm näherzukommen. Demütig knappte er auf das Bett zu und neigte sich über die wackelnde Hand des unruhig schlafenden. Aber so leise die Berührung seines Barockkopfes war, öffnete der Kranke doch sogleich die Augen und sah ihn mit einem großen, betroffen fragenden Blick an, bis er allmählich seinen alten Diener zu erkennen schien, denn aus seinem schiefen, fehmärs gezogenen Mund brang ein lautes, aber unverwundliches Lallen. Kramak horchte beängstigt und sah sich hilflos um, aber die Herrschaften lächelten nur wehmütig und suchten die Äpfel, da wendete er sich wieder zu dem Kranken. Es wird schon wieder besser werden, stotterte es vorliegen, glauben Sie mir sicher, daran ist nur die leichte Witterung im Freijahr schuld, Euer Gnaden. Bis unseze neue Georginenblüte blüht, gehen Sie schon wieder mit dem alten Kramak im Garten herum!

Ueber das Gesicht des Kranken fiel ein Stübchen, und es setzte mehrmals angestrengt an, um etwas zu sagen, aber so sehr er sich mühte, gelang es ihm doch nicht, sich verständlich zu machen. Der alte Gärtner überlegte sich hastig, als habe es einen Auftrag erhalten. Das rote Desiphinium, das Euer Gnaden noch lieblich angeschaut haben, werde mit Ihnen die zum Rinn hinanzufuhr er sagte laut: Lieb was die Wästelchen ersehnt, so haben

se den ganzen Mittelweg hinauf, nur das weiße Rhododendron ist uns eingegangen. Es muß ein Ungeheuer an die Wurzeln gekommen sein, denn sie sind rundum abgefressen. Aber dafür blühen heuer die schwarzen Blüten noch viel reicher als vorigen Jahr. Sehen Sie einmal näher, ich bin's unterdänigst, Euer Gnaden, der Anton hat eine in das Subst gegeben. — Lechhaft fließt er den Strauch vor die Augen des Kranken und lächelt vor Rührung und Freude, als er darin einen warmen Strauß aufleuchtend sah und dessen schwere unbeherrschte Finger sich haben, um über die Blumen zu streichen, die ihm so lieb gewesen waren, sein ganzes glückliches Leben lang. Lassen Sie den Strauch nur ruhig auf Batens Dede liegen, Kramak, sagte die junge Frau, ihm freundlich zurendend, während er betraut auf die wackelnde Stämme seines Herrn lauschte, die einstmals so laut durch den Garten geklungen hatte, es macht ihm Freude, sie anzuhören! Ja, lassen Sie sie. Wir werden sie nicht ins Wasser stellen, fiel Herr Julian, des Altes von den Söhnen, ein, bringen Sie lieber gegen Abend wieder frische. Zu Befehl antwortete der alte Gärtner, den grauen, krummen Kopf unterwürdig neigend, und ging mit einem schmerzlichen Blick auf den Kranken, dessen Hände trauflos an den Wänden hupften.

Kaum hatte er das Zimmer verlassen, so rückten die beiden Männer ihre Schritte wieder dicht zu dem Lager des Batens, und die junge Frau nahm ihren früheren Platz am Bettende wieder ein. Aber er merkte nichts davon. Es war, als ob keine Seele nur mehr zur Hälfte bei ihnen weilte, seit ihm das Vermögen abhanden gekommen war, sich ihnen verständlich zu machen. Darum wurden die Wästelchen bald allzu sicher, daß er sie nun doch nicht mehr haben konnte; und die Raben, die sie bisher nur in leiser, verflüchtendem Geißel miteinander gewandelt hatten, wurden immer härter und tödlicher, denn sie waren einander gefährlich geworden von Kind an; und die Erbitterung kam nun offen zum Ausdruck, da sie den Vater gegenüber seine Vorkehrung mehr dand. Doch die junge Getraide das dritten Stübchen, den keine Schritte in die Nacht gerufen hatten, glaubte, nach ob und

zu in dem fieberlich vermorrenen Blick des Altes ein bang aufstrebendes Verständnis zu lesen, und sie schauderte, wenn es ihr schien, daß sie sein abgerissenes Lallen mit dem Gespür seiner Söhne in Verbindung bringen sollte. Denn er sah ihr zuweilen mit einem so trauernd fragenden Blick in die Augen, daß ihr das Herz vor Mitleid über seine Hilflosigkeit blutete. Dann kam es ihr plötzlich wieder vor, als ob ihm keine Erinnerung an sein Verhältnis zu ihnen geblieben sei, und er eher den Eindruck habe, daß sie keine Mutter oder die kluglich verstorbenen Getraide wäre, so unterwürdig neigte er sein großes Haupt in ihre streifenden Hände.

Unfähig, die Leidenschaft ihrer Schwäger durch gestillte Bitten einzudämmen, entschloß sie sich, den nur mehr schattenhaft irrenden Geist des Sterbenden vollkommen von ihnen abzulösen, und schob ihre läche junge Gestalt lieblos zwischen ihn und die übrige Welt, daß er nichts weiter mehr von dieser sah, als ihr eigenes, zärtliches Gesicht und die Blumen, die er murmelnd aufhob und freudlos und lächelnd auseinander pfückte, gleich einem zufriedenen spielenden Kind, bis sie wter und vermorren auf seiner rotgefärbten Bettdecke lagen. Da half sie ihm, den Balk von den Schwämmen zu nehmen und sorgfältig eins von der anderen zu waschen, und ihre melodische Stimme sprach lächelnd zu ihm von seinem Garten und dem Meer von Kofen; so wie sie ihren Kleinen erzählt haben würde, um sie von etwas abzulenken, das ihrer Unmündigkeit Schmerz bringen konnte. Hier aber galt es den Zusammenbruch eines ganzen, langen glücklichen Lebenswertes, vor dem der letzte Blick eines Sterbenden bewacht werden mußte, damit es friedvoll von ihnen weichen konnte, in dem Glauben an das unerschütterliche Glück, das er zurückließ!

Weder sie konnte dabei nicht dem Bittern ihres Olymens gestehen, und als die Stimme des zweiten der Stübchen sie wieder zurückrief, daß ihr Getraide und die künftige Welt sein müßten, weil sie das Batens letzte Wille auf die Großmut des Getraide verließen habe, daß sie die krummen Stile an die Stümpfen